

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 21 (1913)

Heft: 10

Artikel: Ein Mahnwort an die Väter und Mütter tauber und schwerhöriger Kinder, sowie an solche, die für deren Erziehung mitverantwortlich sind

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-546617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Mahnwort

an die Väter und Mütter tauber und schwerhöriger Kinder, sowie an solche, die für deren Erziehung mitverantwortlich sind.

Sie sind samt und sonders zu bedauern, die Tauben und die Schwerhörigen. Ihre Lebensumstände gestalten sich aber doch recht verschieden. Es gibt Glückliche und Unglückliche. Woran es in vielen Fällen liegt, das mögen die nachfolgenden kleinen Lebensbilder andeuten.

Vor einigen Jahren schrieb mir der Pfarrer eines Dorfes, dessen Namen ich nicht nennen will, daß in seiner Gemeinde ein taubstummer Knabe sei, groß und schön, von gutem Verstand und rascher Auffassung. Der Vater lasse sich hoffentlich bewegen, ihn in eine Anstalt zu schicken; ich möchte ihm unsere Bedingungen mitteilen. Das geschah, und ich fügte noch bei, es sei die höchste Zeit, den Knaben einer Anstalt zu überweisen; bei längerem Verzug könnte er nicht mehr aufgenommen werden. geraume Zeit verstrich. Endlich kam wieder ein Brief. Der Vater weigerte sich entschieden, seinen Sohn in eine Anstalt zu geben. Er kenne diese Anstalt schon. Für sein Kind brauche er keine; er werde es selber sprechen lehren. Ich warnte dringend, und der Pfarrer machte dem Vater Vorstellungen. Sie halfen nichts. Der Starrkopf blieb bei seinem Entschluß. Später hörte ich, daß er sich wirklich Mühe gebe, den Knaben zu unterrichten. Er sei aber sehr jähzornig, und wenn der Knabe ihn nicht begreifen wolle, oder ihn sonst ärgere, so schlage er ihn zu Boden und trete ihn mit Füßen. Ich erwiderte, mir graue vor der Zeit, da der Sohn inne werde, daß er stärker sei als der Vater. Auch müsse ich noch andeuten, daß in dem jungen Menschen über kurz oder lang Triebe erwachen werden, denen dann kein Gegengewicht sittlicher Werte die Wage halte. Wieder tat der Pfarrer, was ihm Pflicht und Mitgefühl geboten. Auch

die Leute im Dorf mahnten den Vater zu wiederholten Malen. Er wurde aber grob und verbat sich weiteres Dreinreden. So nimmt denn das Unheil seinen Lauf. Der Junge wird größer und stiftet bereits allerlei Unfug. Namentlich belästigte er die Mädchen. Dem Vater gehorcht er noch, der Mutter aber nicht mehr. Kürzlich habe er sie mit einem Steinwurf schwer am Kopf verletzt. Wie mag das enden? Wahrscheinlich mit einer Gewalttat. Unter den Leuten des Dorfes geht die Rede, der Junge komme doch noch in eine Anstalt — nämlich ins Zuchthaus.

Ein anderes Bild. Letztes Frühjahr hatte ich einen seltsamen Zögling. Es war ein 26jähriger Mechaniker. Seine Schwester hatte ihn hergebracht und für ihn das Wort geführt. Ihn selber verstand ich nur mit Not, und er verstand mich noch weniger. Absehen hatte er nicht gelernt, und sein Lallen konnte kaum als Sprache gelten. So war er doppelt schlimm daran. Ich war der Meinung, er hätte sein Gehör erst kurze Zeit vorher eingebüßt. Doch nein. Die Schwester erzählte mir, er sei von klein auf schwerhörig gewesen. Dank der Gefälligkeit des Lehrers hatte man ihn durch die Schule geschmuggelt. Ein Freund des Vaters hatte ihn darauf in die Lehre genommen und ihm bereits Arbeit und Verdienst gegeben. Der war nun aber gestorben, und einen Meister, der sich in gleicher Weise seiner erbarmt hätte, fand der junge Mann nicht mehr. Wer wollte einen Arbeiter, der so schwerhörig ist, an seinen Maschinen beschäftigen? Wer einen Gesellen neben sich haben, mit dem sich fast nicht verkehren läßt? An vielen Orten fragte mein armer Freund um Arbeit. Immer wieder schüttelte man den Kopf unter Hinweis auf seine Gebrechen. Da entschloß er sich, noch sprechen und absehen zu

lernen. Aber was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Er hätte zwanzig Jahre früher kommen sollen. Wir mühten uns redlich ab, aber der Erfolg war gering. Mein Schüler muß völlig daran verzweifelt haben. Auf einmal blieb er weg, und ich habe seither nichts mehr von ihm gehört. Wie mag sich sein Leben künftig gestalten? Ich habe wenig Hoffnung auf ihn. Ein Leidensgenosse sagte kürzlich, er wolle sich das Leben nehmen; er halte die Einsamkeit, zu der er durch sein Gebrechen verdammt sei, nicht mehr aus. Will's Gott, bleibt unser Freund vor solcher Verzweiflung bewahrt. Aber wird er nicht wieder und wieder seine Eltern anklagen, die

geben. Er trat zu einem Schneider in die Lehre, und da ging es ihm wie bei uns. Zu seiner weiteren Ausbildung begab er sich nach Deutschland und arbeitete bei verschiedenen guten Meistern. Ueberall war er wohl gelitten. Er betrug sich anständig, gab sich Mühe, zu sprechen, und war ein fleißiger und geschickter Arbeiter. In die Heimat zurückgekehrt, machte er sich selbständig. Recht bald hatte er eine gute Kundschaft. Er mußte Arbeiter anstellen, und das Geschäft ging je länger, je besser. So konnte er daran denken, einen eigenen Hausstand zu gründen. Auch da geriet es ihm wohl. Er hat eine tüchtige hörende Frau und blühende Kinder. Wohl

Achtung — Instruktionsmaterial!

Wegen Raummangel im bisherigen Lokal ist das Magazin für das Instruktions- und Kursmaterial verlegt worden. Die Kursleiter werden erlucht, das Material nicht mehr, wie bisher, an das eidgenössische Sanitätsmagazin zurückzusenden, sondern an die Adresse:

Rotes Kreuz. Kehrl & Oeler, Lagerhaus, Weyermannshaus, Bern

ihm die Wohltat eines geeigneten Unterrichts nicht haben angeeignet lassen? Wird er nicht stets nur mit Bitterkeit ihrer gedenken? Gebt selber Antwort, ihr Eltern, die ihr euch aus falscher Zärtlichkeit oder aus Geiz nicht entschließen könnt, eure tauben oder schwerhörigen Kinder dahin zu geben, wo sie sprechen und mit den Augen hören lernen.

Ein drittes Bild. Vor mehr als zwanzig Jahren wurde uns Hans J. in die Anstalt gebracht. Er war noch ein rührend kleines Bürschlein. Das Lernen machte ihm Mühe, und er zeichnete sich in den ersten Jahren keineswegs aus. Fleißig war er jedoch immer, und der Fleiß blieb schließlich auch nicht ohne Segen. Als er die Anstalt verließ, konnten wir ihm das Zeugnis eines anstehenden und gut ausgebildeten jungen Menschen

gemerkt hörende! Wer ihn in der Werkstatt sieht bei seiner Arbeit oder am Sonntag auf einem Spaziergang mit seiner Familie, der zieht vor ihm den Hut ab. Er ist ein braver und ein glücklicher Mann.

Und nun, lieber Vater, liebe Mutter eines tauben oder schwerhörigen Kindes, welchem von den dreien soll euer Schmerzenskind gleich werden? Die Antwort geht auch diesmal schnell vom Munde. Es soll brav und glücklich werden. So helfet ihm dazu. Schicket es beizeiten in eine Taubstumm-Anstalt. Nur da kommt es zu seinem Rechte. Gewiß ist das mit Kosten verbunden. Selbstverständlich fällt es schwer, sein Kind in fremde Hände zu geben. Aber es bleibt nichts anderes übrig. So tut denn eure Pflicht und stellt das übrige Gott anheim!

Doch „Eile mit Weile“, denkt Ihr im stillen, vergeßet aber ob der Weile die Eile. Man kann nicht vorsichtig genug überlegen, meint Ihr und sagt: „Erst probieren wir es einmal mit „Gehörapparaten“ und Heilmitteln gegen die Taubheit, die da und dort in Zeitungen angepriesen werden. Für unser liebes Kind reut uns kein Geld.“ — Nun, in diesem Punkt habt Ihr recht. Wenn aber bei alledem nichts herauskommt, als daß Ihr wieder um eine Enttäuschung reicher und Euer Portemonnaie um ein Bedeutendes leichter geworden ist, ohne daß Eurem Liebling geholfen wurde? Wollt Ihr denn immer erst durch Schaden klug werden?

„Nun, wir wollen erst noch einen Spezialarzt konsultieren“, spricht Ihr jetzt. Hoffentlich geratet Ihr da an den rechten Mann. Der wird Euch nichts anderes raten als: „Auf medizinischem Wege ist hier rein nichts zu erreichen. Schickt Euer Kind in eine Taubstummen-Anstalt!“

„O, so pressieren wird's doch nicht. Erst versuchen wir es mit der Normalschule! Es ist doch für uns Eltern und unsere Kinder so viel angenehmer, wenn wir möglichst lange beieinander bleiben können“, meint Ihr. Ja, glaubt Ihr denn, wir andere hätten kein Herz im Leib und könnten einer Mutter nicht nachfühlen, daß es ein Stück Sterben für sie bedeutet, wenn sie ihr Schoßkind in so frühen Jahren schon wildfremden Leuten in weiter Ferne überlassen muß? Aber Ihr redet doch lieber einmal mit dem Dorflehrer möglichst freundlich und bittet ihn um Nachsicht und Geduld — dann werde es schon gehen. Sitzt jedoch das Kind nach Jahr und Tag immer noch am gleichen Fleck, nämlich auf dem toten Punkt und Ihr meldet es nach zwei Jahren in einer Anstalt an, dann bekommt Ihr den Bescheid, daß es wegen vorgerückten Alters nicht mehr aufgenommen werden könne. O, wie macht doch falschverstandene Liebe so blind, ja sie wird geradezu zum Feind des Lebensglückes Eures eigenen

Klugapfels. Stillstand ist Rückgang, die schönsten Jahre des Lebens werden verbummelt. Besinnt Euch doch, liebe Eltern! Wollt Ihr im Ernste, daß Euer Kind seinen Altersgenossen, seinem Lehrer, Euch Vater und Mutter, vielleicht später der Heimatgemeinde und nicht zuletzt sich selbst eine beständige Plage sei? Wenn das nicht, dann schickt es, je früher desto besser, in eine Anstalt! Es ist mit der Stummheit, wie etwa bei einer Blinddarmentzündung oder Blutvergiftung: Je früher man Abhilfe schafft, desto mehr Aussicht auf Rettung. Je später ein taubstummes Kind in die Anstalt eintritt, desto größer sind die Schwierigkeiten des Unterrichts. Nur wenn die Sprechwerkzeuge des Kindes noch geschmeidig sind, ist die Aussicht auf gutes, reines Sprechenlernen groß. Besinnt Euch also nicht zu lange, bis Ihr dem Direktor einer Taubstummenanstalt einen Besuch macht, um ihm Euer Dornröschen vorzustellen. Unsere Direktoren sind gar nicht so steife, vornehme Herren, daß sich ein schlichter Mann aus dem Volke vor ihnen fürchten müßte. Ihr habt schon viel für Euer Sorgenkind getan. Warum gerade dieses Allernötigste nicht? Wendet Euch wegen der Aufnahmebedingungen, der Kosten, Hilfsquellen usw. an den Direktor einer Taubstummen-Anstalt oder an Euren Pfarrer. Am besten wäre schon: Ihr machtet selbst einen Besuch in einer Taubstummen-Schule.

Wird Euer Kind sechs Jahre alt, so kann es im kommenden Frühling bei Beginn eines neuen Schuljahres eintreten und ist dann wohlversorgt und aufgehoben. Können auch die Lehrkräfte nicht zaubern und geht es Euch scheinbar zu langsam, so wisset: Gut Ding will Weile haben. Jede Anstalt sieht es als ihre heilige Pflicht an, aus Eurem Kinde so viel zu machen, als menschenmöglich ist. Nur müßt Ihr wissen: in einer solchen Anstalt kommt man nicht durch ohne den stillen Engel der Geduld.

Acht Jahre sind gewiß nicht zu viel. So

lange müssen ja schon die Vollsinnigen in der Schule aushalten. Aber die Taubstummen, die keine Muttersprache mitbringen und sich in der großen Kunst des Ablesens von den Lippen üben müssen, haben in der gleichen Zeit unendlich viel mehr zu lernen als die Vollsinnigen. Wenn Ihr Eurem Sprößling 100,000 Franken Vermögen hinterlassen könntet, so wäre das Kapital nicht so groß, wie eine gewissenhafte Anstaltsbildung, die das ganze spätere Leben jährlich weit mehr als 4 Prozent Zinsen trägt. Der scheinbare Verlust an frühzeitigem Verdienst ist in Wirklichkeit der größte Gewinn, so gewiß das Billigste nicht immer das Beste ist. In unseren Anstalten wird ein Zögling theoretisch und praktisch so gut vorgebildet, daß er später

gewiß sein Fortkommen findet. Von den Kindern, die normal begabt, acht Jahre lang in einer Taubstummen-Schule saßen, kennen wir nur wenige, die almosenmäßig geworden, wohl aber viele, die sich mit Ehren und Erfolg durch die Welt schlugen und niemand lästig fallen.

Kurz und gut: wenn Euch das wahre Wohl Eures taubstummen Kindes am Herzen liegt, so meldet es mit fünf oder sechs Jahren in einer eigentlichen Taubstummen-Anstalt an und laßt es solange als möglich dort!

Der Zentralvorstand

des „Schweizerischen Fürsorgevereins für Taubstumme“,

Das Zentralsekretariat desselben in Bern,
Ralkenplatz 16.

Vom Schweizerischen Samariterbund.

Aus dem Jahresbericht über 1912.

Zum 25. Mal erscheint seit der Gründung der Organisation der Jahresbericht des Schweizerischen Samariterbundes. Welch ein Unterschied zwischen damals und heute! Wir sind gewiß weit entfernt davon, die Güte eines Jahresberichtes nach seinem Umfange zu bemessen; aber der gegenwärtige beleuchtet in sprechender Weise den Aufschwung, den der Samariterbund in diesen letzten 25 Jahren genommen hat, was schon daraus erhellt, daß im Jahr 1888 die Vereinstabelle mit 14 Zeilen abgetan war, während sie im letzten Jahresbericht 34 Seiten umfaßt.

Auf Ende 1912 gehörten dem Bund 263 Vereine an, wovon der kleinste 5, der größte 360 Aktivmitglieder zählt:

Die Gesamtzahl der Aktivmitglieder erzeigt folgendes Bild:

	Aktive Damen	Aktive Herren	Passiv- mitglieder	Freimit- glieder	Ehren- mitglieder
1910	5683	3892	14,120	—	499
1911	5746	3887	13,989	—	560
1912	6994	4374	16.827	290	639

Unter den 11,368 Aktiven ist aber das schöne Geschlecht um 2620 in der Mehrzahl. Das Verhältnis ist also ein ganz natürliches und gesundes. Weniger angenehm berührt die große Zahl von 639 Ehrenmitgliedern, die entschieden dem Wert der Ehrenmitgliedschaft etwas Eintrag tut.

Im Berichtsjahr ist die Geschäftsleitung von Baden nach Olten übergegangen und funktioniert dort unter der Leitung des Zentralpräsidenten, Herrn A. Hauber. Der neue Vorstand, der sich, gleich wie der frühere, mit anerkennenswertem Eifer und Gewissenhaftigkeit seiner Aufgabe entledigt, hat keine kleine Arbeit zu bewältigen. Interessant mag ein kurzer Blick in sein Geschäftstreiben sein. Im Berichtsjahr wurden erledigt:

Eingegangene Korrespondenzen . . .	685
Ausgegangene Korrespondenzen . . .	910
Expedition von Drucksachen, Umfragen etc.	1506
Materialsendungen (Kursbeiträge) . . .	156
Andere Materialsendungen	195